



LUDWIG LAHER
**WOLFGANG
AMADEUS JUNIOR:
MOZART SOHN SEIN**
HAYMON

HAYMON **e**BOOK

Laher: Mozart Sohn sein

Sinfonia del Sig. Niccolò Paganini

1801
MUSICAL
LIBRARY

Adagio

Violini I

Violini II

Flauti

Oboi

Fagotti

Violoncelli

Bassi

Contrabbassi

This image shows a page of handwritten musical notation for a symphony by Niccolò Paganini. The score is written in ink on aged paper and includes a tempo marking of 'Adagio'. The instruments listed on the left are Violini I, Violini II, Flauti, Oboi, Fagotti, Violoncelli, Bassi, and Contrabbassi. The notation consists of multiple staves with notes, rests, and other musical symbols. A circular library stamp is visible in the upper right corner, and the title 'Sinfonia del Sig. Niccolò Paganini' is written at the top.

Ludwig Laher

*Wolfgang Amadeus junior:
Mozart Sohn sein*

Haymon-Verlag

Für L. und L.

© 1999

HAYMON verlag

Innsbruck

www.haymonverlag.at

ISBN 978-3-7099-7698-2

*Umschlag: Benno Peter unter Verwendung des 1825 von Karl Gottlieb
Schweickart geschaffenen Porträts von W.A. Mozart Sohn*

Satz und Gestaltung: Haymon-Verlag

*Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne
schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter
Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder
verbreitet werden.*

*Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen
Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.*

*Dieses Buch erhalten Sie auch in gedruckter Form mit hochwertiger
Ausstattung in Ihrer Buchhandlung oder direkt unter
www.haymonverlag.at.*

AM GRABE MOZARTS, DES SOHNES.

*So bist du endlich hingegangen,
Wohin der Geist dich ewig zog,
Und hältst den Großen dort umfangen,
Der adlergleich zur Sonne flog.*

*Daß keiner doch dein Wirken messe,
Der nicht der Sehnsucht Stachel kennt.
Du warst die trauernde Zypresse
An deines Vaters Monument.*

*Wovon so viele einzig leben,
Was Stolz und Wahn so gerne hört,
Des Vaters Name war es eben,
Was deiner Tatkraft Keim zerstört.*

*Begabt, um höher aufzuragen,
Hielt ein Gedanke deinen Flug;
„Was würde wohl mein Vater sagen?“
War, dich zu hemmen, schon genug.*

*Und war's zu schaffen dir gelungen,
Was manchen andern hoch geehrt,
Du selbst verwarfst es, kaum gesungen,
Als nicht des Namens Mozart wert.*

*Nun öffnen sich dem guten Sohne
Des großen Vaters Arme weit,*

*Er gibt, der Kindestreu' zum Lohne,
Ein Teilchen dir Unsterblichkeit.*

*Der Name, dir ein Schmerzgenosse,
Er wandelt sich von heut' in Glück;
Tönt doch von Salzburgs Erzkolosse
Ein Echo auch für dich zurück.*

*Wenn dort die Menge sich versammelt,
Ehrfürchtig Schweigen alle bannt,
Wer dann den Namen Mozart stammelt,
Hat ja den deinen auch genannt.*

Franz Grillparzer

Vorspiel

Nikolaus hätte ich heißen sollen, außer ich wäre ein Mädchen geworden.

Auf den sechsten Dezember war meine Geburt festgesetzt. Am siebten befielen meine Eltern Zweifel, ob dieser Name noch Sinn mache. Immerhin war ich noch immer nicht da. Am achten hofften sie auf ein Mädchen, am zehnten waren sie sich dessen sicher, gefühlsmäßig. Sie hatten ja keinen tauglichen Namen mehr für ein männliches Kind. Am elften war ich endlich soweit.

Jetzt hieß es handeln. Warum nennen wir ihn nicht doch Ludwig?, habe sie schließlich in ihrer Ratlosigkeit gemeint, erzählte mir meine Mutter später. Und mein Vater Ludwig strahlte, selbst hätte er sich nämlich nicht vorzuschlagen getraut, was ihm nun in den Schoß fiel, weil ich mich verspätet hatte: die erträumte Namensgleichheit.

Man kannte ihn. Er stand in der Öffentlichkeit. Mit seinen Orden spielte ich nach seinem Tod. Der kam früh und ich, ein Kind von sechs Jahren, war der Mann im Haus. Übernahm, kaum der Volksschule entwachsen, den Schriftverkehr mit Ämtern und Behörden, war mehr als nur der ältere Bruder für meine Schwester. Stand oft am Fuß des Grabes, auf dem auch mein Name stand. Steckte in den umgearbeiteten grauen und schwarzen Anzügen des Vaters. Wollte ich auch in seine Fußstapfen treten? Das fragte mich niemand außer ich.

Mein Freund hieß ebenfalls wie sein Vater. Der aber lebte noch damals. Seine Schulzeit hatte Franz im Stiftsinternat verbracht, und nun, zu Studienbeginn, steckte plötzlich ein geheimnisvolles H. zwischen Vor- und Nachname, nicht gedeckt durch den Taufschein. Die Nachfrage ergab, nichts anderes als das Wort Herrgott verstecke sich hinter dem Kürzel. Zwei Fliegen mit einer Klappe also, dachte ich und konnte Franz nur zu gut verstehen. Lange lebte

auch sein Vater nicht mehr, und bald darauf verschwand auch das H. wieder.

Nur aus seiner Unterschrift ließ es sich nicht mehr tilgen.

Jedenfalls habe ich mein Mozartbuch niemals als Biographie empfunden, denn die Absätze bezeichnen weniger die Entwicklung des Themas als die verschiedenen Sichten auf ein nicht erschöpfbares Phänomen.

Wolfgang Hildesheimer

Vielleicht ist Wolfgang Amadeus Mozart auch noch nicht ganz tot, als sein Schüler am Abend gegen neun den vergilbten Körper mühselig aus dem Bett zerrt und vorsichtig auf den Fußboden legt. Viel steht auf dem Spiel für den jungen Mann. Trifft der Wundarzt oder gar jemand vom Hotelpersonal den verstorbenen Komponisten im Bett an, muß es bezahlt werden. Streng sind die Bräuche, und Ernst Pauer hat nicht genug Geld.

Ein paar Monate früher fühlt sich der großherzoglich badische Münzmeister bemüßigt, zur Ehre des Vaters eine Medaille zu schaffen. Für ihren Erhalt bedankt sich der Sohn artig. Darin hat er Routine, seit Jahren schon wendet er einen Gutteil seiner Zeit auf, Auskünfte über den Vater zu erteilen und sich für allerlei Biedermeiermozartramsch zu bedanken. Auf der Devotionalie prangt, wenig überraschend, Mozarts Porträt. Ueber die Aehnlichkeit, kann ich leider aus eigener Erfahrung nicht urtheilen, da ich bey meines Vaters Tode, noch nicht fünf Monate zählte, glaube aber nach den vorhandenen Kupferstichen, daß Sie dieselbe ganz richtig aufgefaßt haben.

Hartnäckig hält sich das Gerücht, der Kleine sei gar kein echter Mozart. Musikhistoriker und Schriftsteller vergleichen akribisch die Daten der väterlichen Reisen mit dem Geburtsdatum des Sohnes, rechnen zurück und wollen sich nicht abfinden damit, daß ein Baby zuweilen auch schon nach achteinhalb Monaten da sein kann. Franz Xaver heißt das Kind zu allem Überfluß am Anfang, ein Dutzendname damals, aber ein solcher Franz Xaver geht bei Mozarts als Hausfreund aus und ein. Die umtriebigen

Amateurkriminalisten sind Wolfgang und Konstanze dankbar für den Wink mit dem Zaunpfahl im Taufbuch.

Im böhmischen Karlovy Vary wird kurz vor 2000 der junge Mozart wieder einmal umgebettet. Er soll zurück, fast an die Stelle, wo er ursprünglich gelegen ist, in seinen Park. Diesmal sind neugierige Forscher mit von der Partie, um die günstige Gelegenheit beim Schopf zu packen. Es herrscht gespannte Erwartung, die Wissenschaftler sind auf echte Mozartknochen scharf. Ein allerletztes Mal soll der Sohn mit dem Vater verglichen werden, diesmal genetisch. Im fernen Salzburg liegt nämlich unter der Glasglocke seit urdenklichen Zeiten ein Schädel herum, von dem heißt es in Abständen, er sei der auf allen Mozartkugeln abgebildete. Computertomographische, forensische wie anatomische Untersuchungsreihen indes haben keinen wirklich stichhaltigen Beweis für seine Authentizität geliefert. Das schmerzt. Die österreichischen Forscher im ehemaligen Karlsbad klammern sich nun daran, daß sein Sohn tatsächlich sein Sohn ist. Und daß was übrig geblieben ist von ihm, freilich nur zum Zweck, den mutmaßlichen Vaterkopf endlich dingfest zu machen. Fehlanzeige. Ein paar Schaufeln Erde wandern symbolisch mit dem Grabmal an den neuen alten Ort, von Wolfgang junior selbst findet sich keine Spur mehr. Den ewigen Vergleichen dürfte er sich körperlich endgültig entzogen haben.

Der Vater, ein manischer Sprachspieler, nennt ihn Wowi, aber nicht oft. Vier Monate hat er noch zu leben nach der Geburt des Kindes, und die sind wie gewöhnlich ausgefüllt. Nach einer langen Durststrecke geht es endlich wieder aufwärts. Er arbeitet an der Zauberflöte, schließt sie noch im Sommer ab. Kaiser Leopold der Zweite wird in Prag zum böhmischen König gekrönt werden, Mozart komponiert dafür den Titus und soll ihn auch selbst dirigieren. Konstanze reist ihm nach und läßt den Säugling in Wien zurück, kommt heim, fährt sofort nach Baden zur Kur. Die Schulden sind zwar noch lange nicht getilgt, aber die Einnahmen scheinen vorläufig gesichert. Die Auftragsbücher sind voll, Mozart soll ein Requiem schreiben, vorher noch eine Kantate für seine Freimaurerbrüder. Die dirigiert er Mitte November noch in der

Loge, dann fällt er die ersten Male um, und bald ist Mozart tot wie vier seiner sechs Kinder schon länger. Irgendwo in einer Wiege liegt in dieser zweiten Jahreshälfte 1791 das neue Baby, eine Nebensache ist es, den Eltern kaum eine Erwähnung wert. Der Spitzname Wowi wird ihm bleiben, als eines von ganz wenigen persönlichen Andenken an den Vater.

Franz Xaver verliert seinen wirklichen Namen schon früh für, sagen wir, knapp zweihundert Jahre. Der Mutter genügt es nicht, daß der Zweijährige Mozart heißt, sie läßt ihn kurzerhand offiziell umtaufen. Ab jetzt ist er Wolfgang Amadeus, und Komponist wird er werden, beschließt sie, Wunderkind zunächst einmal, Humankapital, Einnahmequelle. Das Kind kränkelt und folgt brav, steht, fünf ist es jetzt, auf einem Tisch inmitten der Musiker und piepst herzig Papagenos Auftrittslied, behauptet tapfer, ein Vogelfänger zu sein, schließt aktuelle Gelegenheitsstrophen an, die ihm eingetrichtert wurden. Was es da trällert, kann es noch nicht verstehen. Die Prager, die den großen Mozart bis zur Schwärmerei verehrten, wurden durch das Lallen des Kindes von wehmütigem Entzücken ergriffen und der Kleine brachte damals eine Wirkung auf seine Zuhörerschaft hervor, wie es ihm in der Folge vielleicht nie mehr gelungen. War diese Produktion wohl nur eine Schaustellung, so zeigte sie doch immerhin die Begabung des Kindes, die sich in einem richtigen musikalischen Gehör und einem guten Gedächtnis offenbarte. Für ein Jahr parkt Konstanze auch den kleinen Wolfgang in Prag, wo sein älterer Bruder seit langem bei Bekannten aufwächst, während die Mutter meist auf Reisen ist und ihren Geschäften nachgeht.

Der junge Mozart ist nicht mehr wirklich jung, als er auf Lord Byrons 1811 in Athen verfaßtes Gedicht Erinnerung stößt und es vertont. Das ist wohl zu einer Zeit, als er längst darauf verzichtet, ein Lebenswerk schaffen zu wollen, das Erwartungen, gar Forderungen entspricht, als er sich längst nicht mehr ernsthaft abmüht, seine Arbeiten publiziert zu wissen, zu einer Zeit ohne Opuszahlen und Aufführungsnachweise. Wenn er jetzt überhaupt noch etwas komponiert, dann oft ohne Rücksichten auf andere als sich selbst und so selten wie nötig. Der langsam in die Jahre

gekommene junge Mozart, zeitlebens ein Mann von schwächerer Statur, wird sich beim Lesen des Textes erinnern haben, wie er, drei Jahre jünger als der britische Dichter, als Kind vorgeführt, bloßgestellt, dann wieder achtlos zur Seite geschoben wurde, welcher immenser Druck auf ihm lastete, was er alles nicht spüren dürfen sollte, wie anfällig er war für jegliche Krankheit. Er wird sich erinnern haben, wie er, je länger er lebte, desto unentrinnbarer sich im unsichtbaren Netz verfang, das die Mutter vorgeblich im Namen des Vaters über ihn geworfen hatte, bis ihm die Luft zum freien Atmen ausging. Bilden wir uns Mozarts Vater als Adressaten von Byrons wehmütigen Zeilen ein, dann wird dieses Lied zum ebenso kurzen wie präzisen Dokument einer letztlich ausweglosen Beziehung zwischen lebendem Sohn und totem Übertater: Du Gegenstand bekämpfter Schmerzen, / Dich, und die Liebe nahm man mir / Doch die Verzweiflung tief im Herzen / Zu mildern, blieb dein Bildniss hier // In meinem Herzen fand ich nimmer / Dass Trauer ende mit der Zeit, / Als mir die Hoffnung schwand auf immer, / Ward die Erinnerung Ewigkeit.

Mit sieben trägt der Kleine, wenn er halbwegs gesund ist, in Gesellschaft Vaters Klaviersonaten vor. In den besseren Kreisen Wiens muß man Konstanze und ihren Wolfgang eingeladen haben, das befriedigt die Neugierde und gehört zum guten Ton. Schließlich, so heißt es offiziell zur Begründung, und das Kind wird sich diese seltsame Annäherung an seine künstlerische Existenz bis ans Lebensende ohne Unterlaß anhören müssen, schließlich ehre man in der Gestalt des Sohnes den verblichenen Vater. Als zurückhaltend, sanft, ruhig wird der Knabe von Zeitgenossen beschrieben: in sich gekehrt. Er weiß sich zu benehmen, kindliche Umtrieblichkeit hingegen macht ihm ordentlich Angst, er hält sich lieber unter Erwachsenen auf, dort kennt er sich wenigstens aus, auch wenn er sich meist zu Tode langweilt. Außerdem läßt die Mutter nicht jeden an ihn ran, der dem jungen Mozart sympathisch ist, mit dem er sich gar aussprechen könnte, Strategien entwickeln gegen das imaginäre Gefängnis, als er alt genug dafür wird. Mit fünfzehn noch muß er Verbündete gewinnen, an die seine Privatpost adressiert werden soll. Die Mutter gestattet ihm nicht, Briefe von Leuten zu empfangen, die ihr ein Dorn im Auge sind.